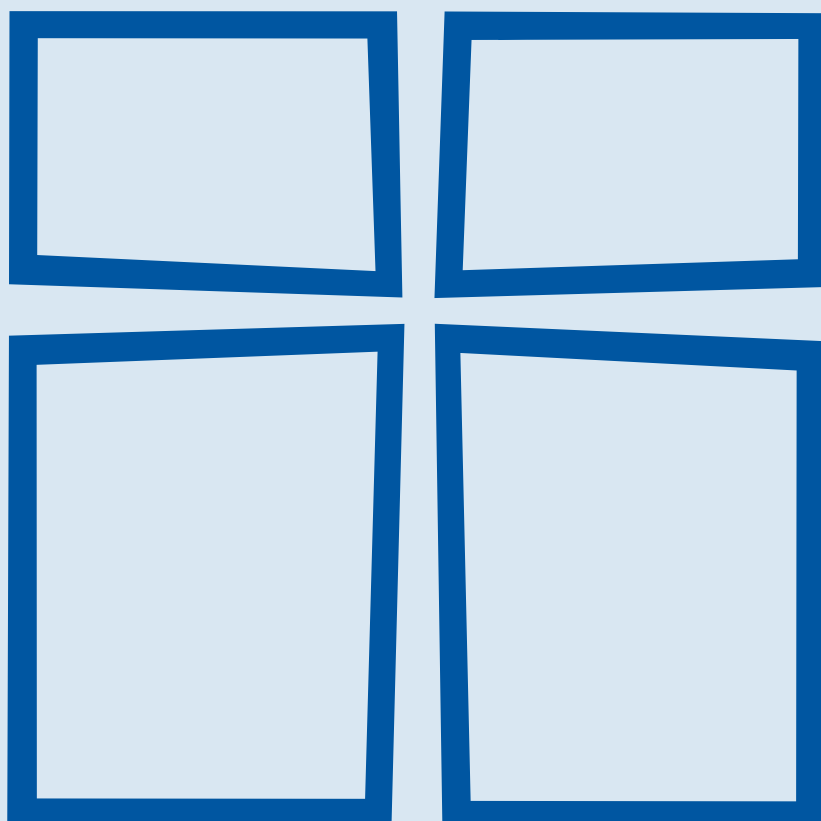


Theodosia

1/2026



Institutsgeschichte

Diesen Hügel muss ich haben

Heilige Orte

Die Kirche des Heiligsten Herzens Jesu in Đakovo

Segnung – Eröffnung

Pilgerhaus Zdenka Schelingová

Redaktionsteam

Schwester Christiane Jungo
Schwester Sheeja Kolacherril
Schwester Dorothee Halbach
Schwester Roselin Kujur

Adresse

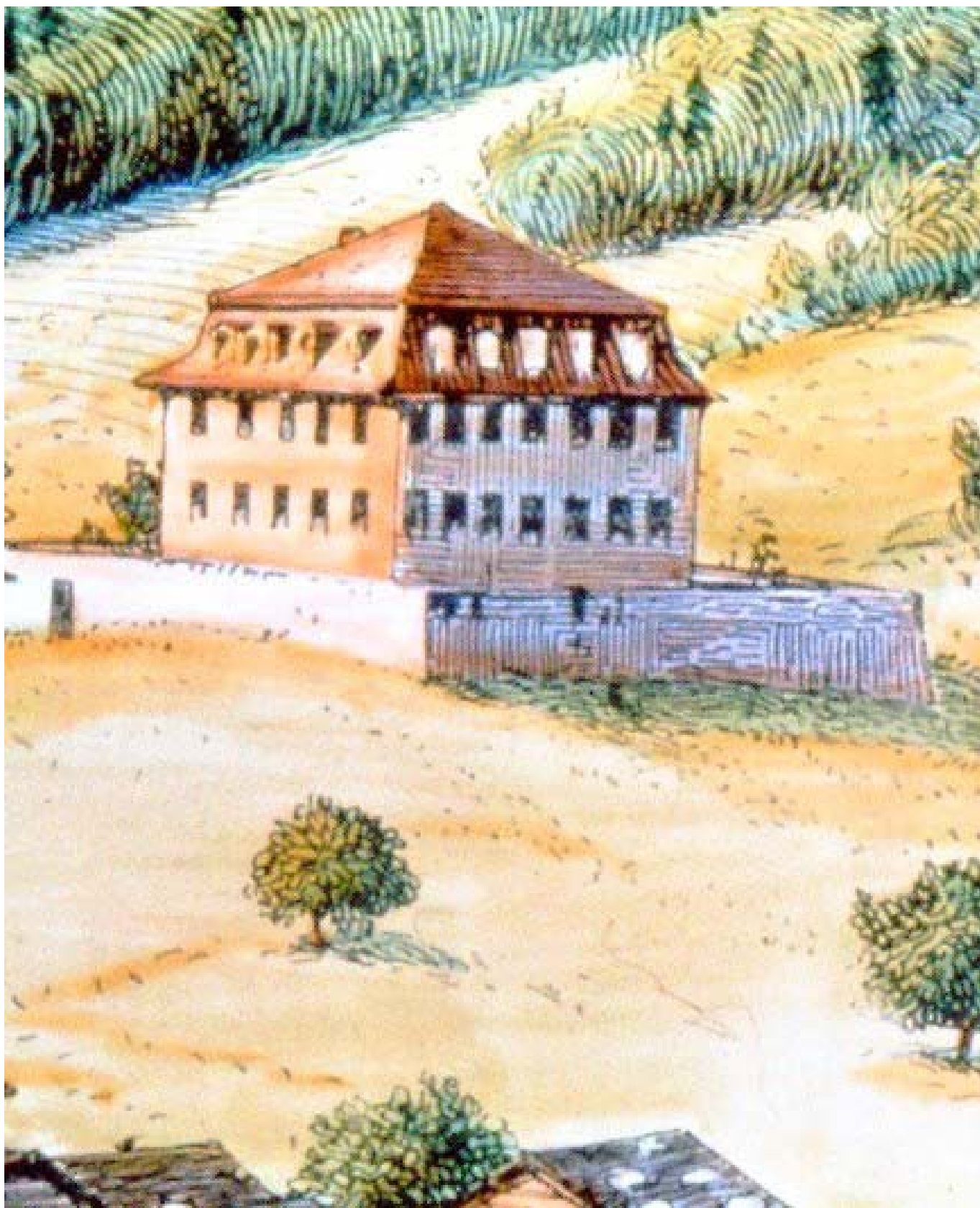
christiane.jungo@kloster-ingenbohl.ch

Layout und Druck

Triner Media + Print
6430 Schwyz

Design

Schwester Giela Degonda



Niggscher Hof, Zeichnung von Sr. M. Agniete Steponaityte.

(1906–1995)

Inhaltsverzeichnis

Theodosia 2026,1

TITELBILD	3
EDITORIAL	6
«DIESEN HÜGEL MUSS ICH HABEN»	7
Sr. Christiane Jungo, Ingenbohl, Provinz Schweiz.	
HEILIGE ORTE – KIRCHE DES HEILIGSTEN HERZENS JESU IN ĐAKOVO	11
Sr. Matea Čelik, Đakovo, Provinz Kroatien	
PILGERHAUS ZDENKA SCHELINGOVÁ – SEGNUNG UND ERÖFFNUNG	14
Sr. Jaroslava Kotul'áková, Trnava, Provinz Slowakei	
«KREUZZEICHEN – LEBENSZEICHEN»	17
Sr. Margret Scheurecker, Linz, Provinz Europa Mitte	
EUROPÄISCHE PILGERWOCHE – ULRIKAWEG	20
Sr. Dorothea Maria Oehler, Hegne, Provinz Baden-Württemberg	
GEMEINSCHAFT LEBENSBAUM – SEPTEMBERTREFFEN	22
Gabriele Weh-Saile, Mitglied Lebensbaum, Kloster Hegne	
MEIN TRAUM, LEHRERIN ZU WERDEN	24
Sr. M. Beáta Skubeňová, Kopanka, Provinz Slowakei	
SELBSTGESTALTETE SPIELE IM ALTER	25
Sr. Margret Scheurecker, Linz, Provinz Europa Mitte	
DER BLÜHENDE MANDELZWEIG	27
Sr. Christiane Jungo, Ingenbohl, Provinz Schweiz	
MITTEILUNGEN DER GENERALLEITUNG	30

Editorial

Die Theodosia hat ein neues Gesicht bekommen. Ihrem Auftrag bleibt sie jedoch treu. Diesen hat Mutter M. Theresia 1886 selbst der ersten Ausgabe vorangestellt: «Dieselbe hat gar keinen anderen Grund, als den Schwestern zuweilen Nachrichten zu bringen, was im Schosse der Kongregation Neues geschaffen und Gutes gewirkt wird ...». Aus Erfahrung wissen wir, dass im Alltag viel mehr Neues und Gutes geschieht, als das, was wir in der Theodosia lesen können. Aber die Beiträge schaffen Verbindung untereinander, lassen uns staunen, danken und füreinander beten. Das Netzwerk gilt auch hier.

Blättern wir ein wenig in der vorliegenden Ausgabe. Wer hätte sich vor 170 Jahren vorstellen können, dass aus dem Niggischen Hof das Mutterhaus einer weltweiten Gemeinschaft wird? Am 5. März 1856 haben ein paar mutige Schwestern fast mittellos mit dem Einrichten und Ausbauen begonnen. Der damaligen Chronistin können wir nur beipflichten: «Menschenmühe war das eine, Gottes Segen war das andere.»

Ferner werden wir vertraut gemacht mit einem Heiligen Ort, nämlich mit der Klosterkirche von Đakovo in der Provinz Kroatien. Ein Ort voller Geschichten von Gott und den Menschen. Die selige Schwester Zdenka Schellingová hat in Podunajské Biskupice, Provinz Slowakei, ein Pilgerhaus bekommen. Wir dürfen annehmen, dass es ein Anziehungsort für viele Menschen wird.

Als Kreuzschwestern werden wir vermutlich mit Interesse dem Beitrag über eine Bilder-

ausstellung folgen unter dem Titel: «Kreuz-Zeichen» – «LebensZeichen». Die Künstlerin selbst teilt mit uns ihre Überlegungen dazu. Schwestern aus verschiedenen europäischen Provinzen waren letztes Jahr als Pilgerinnen miteinander auf dem Ulrikaweg von Unterstadion nach Hegne unterwegs. Eine besondere Erfahrung von «Beten mit den Füßen». Die Gemeinschaft Lebensbaum tagte im September ebenfalls in Hegne. Sie versteht sich als lebendiger Zweig unserer Gemeinschaft. In der Theodosia gibt es auch Raum für sehr persönliche Gedanken einer Schwester über ihren Beruf und ihre Berufung als Lehrerin. Aus Erfahrung wissen wir, wie wichtig Spielen, Singen und Malen sind. Lassen wir uns anregen von «selbst gemachten Spielen im Alter».

Der Frühling hat es in sich: Mit dem Erwachen der Natur kann er uns auch Zeichen sein für das «Dennoch» in unserem Leben. Beispiele kommen aus einem Frühlingsgedicht und aus der Bibel.

Wie üblich folgen am Ende die »Mitteilungen der Generalleitung«.

Zur Erinnerung eine Mitteilung aus 2024,1: «Als Folge der stark veränderten Situation in unseren Gemeinschaften wird die Theodosia ab 2024 nur noch dreimal pro Jahr erscheinen.»

Mit einem herzlichen Dank für die vielseitigen Beiträge und mit guten Wünschen für alle Leserinnen und Leser

Schwester Christiane Jungo

«Diesen Hügel muss ich haben»

Einzug der ersten Schwestern in Ingenbohl vor 17 Jahren.

Christiane Jungo nach Dr.P. Veit Gadiant und Sr. M. Clarissa Rutishauser.

Dass aus einem verwaorlosten Haus ein Kloster, ja sogar ein Mutterhaus entstehen konnte, dazu brauchte es Weitsicht, Mut, Helfer und vor allem Gottvertrauen. All das war charakteristisch für! P. Theodosius Florentini. Blicken wir 170 Jahre zurück.

DER NIGGSCHER HOF

In den ersten Tagen des Monats März 1856 stiegen einige Schwestern mit wenigen Habseligkeiten den Hügel ob Ingenbohl-Brunnen hinauf. Ihr Ziel war der Niggsche Hof – im Moment ein verlotterter Gutshof. Das Haus war 1761 erbaut worden und hatte im Laufe der Geschichte mehrmals den Besitzer gewechselt. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts hatte ihn Marzell Nigg aus Gersau gekauft. Ihm verdankte er den allgemein gebräuchlichen Namen «Niggscher Hof». Er sollte das Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern werden.

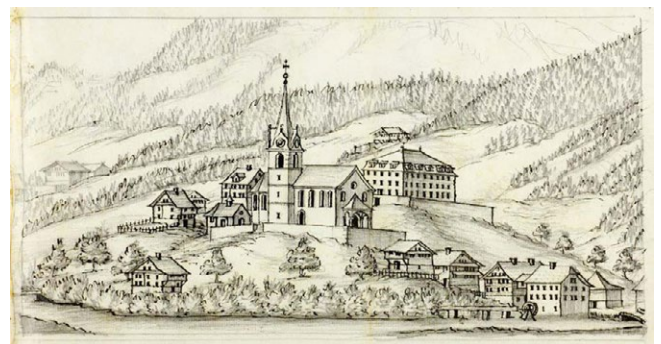
Warum sollte das Mutterhaus von Chur wegverlegt werden? Die radikale Regierung von Chur schätzte zwar die Arbeit der Schwestern im neuen Spital und in den anderen Einrichtungen, jedoch befürchtete sie, es könnte in der Stadt ein Kloster entstehen. Das durfte nicht sein. Per Dekret bestimmte sie, dass alle Schwestern und Novizinnen Chur verlassen müssen, die nicht unbedingt im Spitalbetrieb nötig seien.

Dass P. Theodosius nicht der erste war, dem dieser Hügel zu einer klösterlichen Niederlassung geeignet erschien, vernehmen wir

aus den Schwyzer Ratsverhandlungen, wo 1830 den Trappisten gestattet wurde, sich auf dem Niggschen Hof niederzulassen. Scheinbar kam es nie dazu.

Die Chronik von Ingenbohl erzählt, P. Theodosius habe bei der Besichtigung der Anhöhe erklärt: «Diesen Hügel muss ich haben, er ist wie von der Vorsehung für meinen Plan bestimmt».

Sicher ist, dass der damalige Pfarrer von Ingenbohl, Melchior Tschümperlin, dem suchenden P. Theodosius den Rat erteilt hat, hier für seine Kongregation das Mutterhaus zu errichten. Er erteilte nicht nur einen guten Rat, sondern bewährte sich in den ersten schwierigen Zeiten des Mutterhauses als Freund und Helfer, der mehr als einmal die Armut der Schwestern lindern half.



Niggscher Hof, Federzeichnung um 1800.

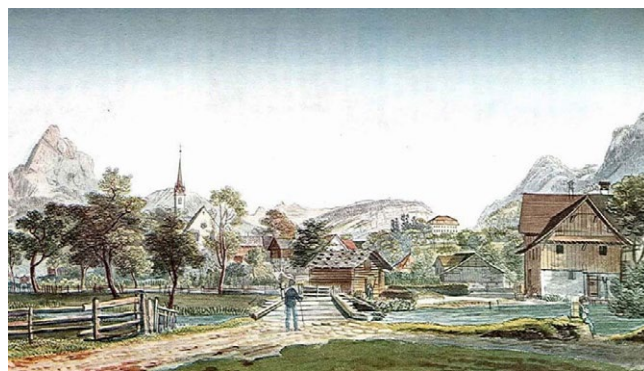
Was man damals als «Nigg'schen Hof» bezeichnete, umfasste ein verhältnismässig geräumiges, ehemals besseres, aber jetzt etwas verwahrlostes Wohnhaus, Nebengebäude mit Scheunen und Stallungen, dazu Garten, Felder und Matten. Offenbar sah P. Theodosius nicht so sehr auf den Zustand der Liegenschaft, sondern schaute im Geiste schon das, was er aus Haus und Hof schaffen würde.

Der Kaufvertrag ist vom 3. September 1855 datiert.

Wie war es P. Theodosius möglich, einen derartigen Kauf zu tätigen? Er musste ja dem ins Vertrauen gezogenen Landammann Xaver Aufdermauer vom Hotel Adler in Brunnen bekennen, dass seine ganze Barschaft in einem Fünfliber (Fünffrankenstück) bestehe. Also streckte der Hotelier den Kaufpreis vor. Dieser war festgesetzt auf 26 000 Gulden oder Fr. 45 714.24. Die Anzahlungen verteilten sich auf die Jahre 1855 bis 1858. Bei den Bedingungen hiess es unter anderem: «Der Verkäufer ist pflichtig, der Käuferin eine gute Kuh in diesen Kauf zu geben.» So war für den künftigen Haushalt wenigstens ein wenig vorgesorgt.

«Menschenmühe war das eine, Gottes Segen war das andere.»

Lassen wir die Chronistin des Mutterhauses, Sr. Marzella Mürb, einiges erzählen über den Einzug der ersten Schwestern auf dem Nigg'schen Hof. «Mit Beginn des Frühlings 1856 erstand neues Leben aus den Ruinen. Am **5. März** traf Sr. Lidwina Müller, eine bewährte Pionierin, mit einigen Gehilfinnen von Chur in Ingenbohl ein. Ihre Reisegefährtin war die heilige Armut, die auch in Ingenbohl überall spür- und sichtbar wurde. Sr. Lidwina war von der Planaterra und vom Kreuzspital her mit ihr gut vertraut und war überhaupt



Pfarrkirche und Niggscher Hof um 1820, Aquarell von David Schmid, Staatsarchiv Schwyz.

nicht gewohnt, bei Schwierigkeiten bange zu sein. Kerngesund und von seltener Kraft, mit Rüstigkeit und Arbeitslust erfüllt, legte sie frisch Hand ans grosse Werk; die andern folgten ihrem Beispiele ...».

P. Theodosius traf gleich für die ersten Wochen die Anordnung, dass hier für die Schwestern der Umgebung Exerzitien gehalten werden sollen. Das war einfacher gesagt als getan. «In Ermangelung von Bettgestellen wurde auf dem Boden Stroh aufgeschichtet, Leintücher und Decken vervollständigten das Ruhelager ...». Schwieriger war die Beschaffung anderer notwendiger Dinge. «Aus der Küche des Pfarrhofes entlehnte Sr. Lidwina das Kochgeschirr, bei der Familie Fassbind in Brunnen erhielt sie auf Kredit Reis und gedörrtes Obst. Das erforderliche Brennmaterial holte sich die tapfere Köchin in der Umgebung des Hauses, wo Holz und Reisig herum lagen.»

Der erste Exerzitiensaal bot ebenfalls ein Bild grösster Armut. Eine umgelegte Türe, mit einem dünnen Vorhang bekleidet, auf vier ungehobelten Hölzern bildete den Altartisch. «Als P. Theodosius, der die Übungen leitete, gewährte, dass kein Kreuz vorhanden war, erklärte er, keinen Vortrag mehr zu halten, sofern kein Kruzifix ins Zimmer komme.»

Schliesslich wurde ein Kruzifix gefunden und in der Pfarrkirche zwei Kerzen entlehnt.

Im Verlauf der Wochen und Monate gestaltete sich manches etwas wohnlicher. Handwerker wurden aufgebeten, Felder wurden geebnet und Gärten angelegt und, als im Herbst wieder eine Gruppe von Schwestern erschien, grüsste sie von der Höhe das weissgetünchte freundliche Haus. Die Chronistin wird später schreiben:

«Menschenmühe war das eine, Gottes Segen war das andere.»

MUTTERHAUS DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN

Unterdessen hatte sich P. Theodosius um die rechtliche Grundlage des neuen Mutterhauses für die Barmherzigen Schwestern für Schule und Krankenpflege bemüht. Bereits Anfang Mai 1856 war ihm vonseiten des Bischofes von Chur mündlich die Genehmigung erteilt worden. Am 23. Mai bat er um die schriftliche Bestätigung. Dabei betonte er, dass er in nächster Zeit die revidierte Regel samt weiteren Bestimmungen ebenfalls zur Genehmigung vorlegen werde. Zusätzlich bat er darum, der Bischof möge seine Ernennung zum Superior des Institutes erneuern.

Die Antwort des Bischofes ist datiert vom 3. Juni 1856.

Bischof Kaspar von Carl bestätigte: «1. Der sogenannte Nigg'sche Hof in Ingenbohl (Ingenbohl genannt), soll künftig und bis auf weitere Verfügung ein Mutter- und Bildungshaus der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuze für die Diözese und Administration Chur sein und als solches anerkannt werden. 2. Die Schwestern sollen die von uns schon früher gutgeheissenen Konstitutionen

des Institutes der Lehrschwestern vom Dritten Orden des heiligen Franziskus von Assisi unter dem Titel: Schwestern vom heiligen Kreuze beobachten. 3. Wir behalten uns vor, an diesen Konstitutionen die notwendig erachteten Abänderungen zu treffen, und im Übrigen sollen in allem, wo die Regel nicht spricht, die Oberinnen des Institutes unsere Weisungen entgegennehmen und ohne unsere Genehmigung nichts von Wichtigkeit verfügen.»

Mutter M. Theresia sah abwechselnd in Chur und Ingenbohl zum Rechten. 1857 zählte die junge Gemeinschaft in Chur 72 Schwestern, 50 Novizinnen und 30 Kandidatinnen, die auch von ihr geleitet wurden. Während ihrer Abwesenheit besorgte Sr. M. Ida Hardegger, Lehrerin in Schwyz und nachmalige Assistentin der Kongregation, die finanziellen Angelegenheiten im Mutterhaus. Die innere Leitung oblag Sr. Alexandrina Krotz, der späteren Provinzoberin in Böhmen.

Am 13. Oktober 1857 wurde Mutter M. Theresia, noch in Chur weilend, rechtsgültig zur Generaloberin der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz gewählt. Erst im Frühling 1858 zog sie mit den Novizinnen und Kandidatinnen endgültig ins neue Mutterhaus auf dem Hügel in Ingenbohl ein.

«ZELLEILUNG»

P. Theodosius hätte Ingenbohl gerne als Mutterhaus für die Lehrschwestern und die Barmherzigen Schwestern gesehen. Doch Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Mutter Bernarda verhinderten dieses Vorhaben. Ihre Vorstellungen bezüglich Ausrichtung der Gemeinschaft und Zuständigkeit für die Gemeinschaft gingen zu weit auseinander. Zudem gehörte Menzingen mit dem



Pfarrkirche und Niggscher Hof, Aquarell um 1850.

Mutterhaus der Lehrschwestern zum Bistum Basel, Chur/Ingenbohl mit dem Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern zum Bistum Chur. Da sich nach manchen Bemühungen keine Einigung ergab, erklärten die beiden Bischöfe Karl Arnold von Basel und Kaspar von Carl von Chur Ende August 1856 die beiden Gemeinschaften als zwei selbstständige, getrennte Institute.

Mutter M. Theresia hatte sich in dieser angespannten Zeit im Hintergrund gehalten und unter dieser Entwicklung gelitten. In einem Briefausschnitt vom 30. Juli 1856 an Mutter Bernarda spüren wir etwas von diesem Schmerz: «... Liebe Frau Mutter, ich wollte, Sie würden in mein Herz sehen, wie sehr ich dem Institut anhänglich bin und Sie stets liebte und noch liebe ...».

Anstelle von «Trennung» können wir nach 170 Jahren sagen: Es war eine «Zellteilung»,

denn beide Kongregationen entfalteteten sich, wohl unter Schmerzen, aber unter dem Segen Gottes und dank der Hingabe tapferer Frauen. Beide Gemeinschaften verwirklichten je auf ihre Art den Wunsch von P. Theodosius: «Ich wollte diese Kongregationen so einrichten, dass sie überall hinpassten, überall Aufnahme finden könnten, in alle Verhältnisse eindringen möchten.»

Beide Gemeinschaften erleben heute nach Jahren des äusseren Wachstums die Phase des Kleinerwerdens und des Apostolats nach Innen. Und vor allem: Sie freuen sich der gemeinsamen Wurzeln und fühlen sich einander schwesterlich verbunden.

Verwendete Literatur: Dr. P. Veit Gadiant OFM Cap., *Der Caritasapostel Theodosius Florentini*, Rex Verlag Luzern 1944.

Sr. M. Clarissa Rutishauser, Mutter M. Theresia Scherer, *Leben und Werk*, Theodosius Verlag, Ingenbohl, 1959.

Heilige Orte

Die Kirche des Heiligsten Herzens Jesu in Đakovo

Sr. Matea Čelik, Đakovo, Provinz Kroatien

Jede Klosterkirche ist voll von Geschichten. Geschichten von Gott und Menschen, die hier in guten und schweren Tagen gebetet, gefeiert, gefragt und gedankt haben. An diesem heiligen Ort werden alle gleichsam hineingenommen in eine «Wolke des Gebetes», die sich über Generationen hinweg in diesem Raum ausgebreitet hat.

EIN GEISTLICHES ZENTRUM

In Đakovo, im Herzen Slawoniens, befindet sich nicht nur ein geografisches, sondern auch ein geistliches Zentrum: das Provinzhaus der kroatischen Provinz der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz. Und wie ein lebendiger Organismus hat es sein eigenes Herz – die Kirche des Heiligsten Herzens Jesu –, das vom Rhythmus des Gebets, des Glaubens und der Liebe durchpulst wird. Einer Liebe, die aus dem durchbohrten Herzen Jesu entspringt und sich auf die Schwestern und alle ergießt, die durch sie die Nähe Gottes erfahren.

ORT DER ERSTEN LIEBE

Die Kirche ist nicht nur physisch im Herzen des Klosters gelegen (denn sie teilt das Kloster buchstäblich in einen östlichen und westlichen Teil), sondern sie

ist auch das geistliche Herz, der Mittelpunkt des Lebens der Schwestern unserer Provinz. Neben dem täglichen gemeinsamen Gebet und der Feier der Eucharistie, bei der die Schwestern das Wort Gottes und das Brot des Lebens empfangen, hat diese Kirche auch das Leben fast jeder Schwester unserer Provinz entscheidend geprägt. Seit ihrem Bau (1908) begann hier fast jede Schwester ihren Ordensweg, als sie zum ersten Mal ihren Ordensnamen hörte und in das Noviziat aufgenommen wurde. Fast jede Schwester wurde



Aussenansicht.

in dieser Kirche zur Braut Christi, indem sie auf seinen Ruf der Liebe, Hingabe, Treue und Gemeinschaft antwortete, indem sie die Gelübdeformel sprach. So ist diese Herz-Jesu-Kirche ein Ort der ersten Liebe. Ein Ort, an dem jede Schwester aufgerufen ist, diese Liebe zu erneuern, zu bekräftigen und sich für sie zu entscheiden – durch die Erneuerung der Gelübde, die Gelübde auf Lebenszeit und schliesslich durch das Jubiläum der 50-jährigen Profess.

EIN INNENRAUM, DER ZUR INNERLICHKEIT FÜHRT

Die Kirche wurde im Stil des Spätbarocks erbaut und hat die Form eines Kreuzes. Sie ist 37 Meter lang, 11 Meter breit und 17 Meter hoch, hat vier hölzerne Altäre – den Hauptaltar des Heiligsten Herzens Jesu, zwei Seitenaltäre (Altar der Muttergottes und des heiligen Josef) sowie den Altar des heiligen Antonius beim Eingang der Kirche. Die Kirche wird von zahlreichen Buntglasfenstern geschmückt, so das Fenster der Muttergottes von Lourdes, der heiligen Teresa von Avila, der Geburt Jesu, der Auferstehung Christi, der Erscheinung Jesu vor Margareta Maria



Innenansicht.

Alacoque, der Heimsuchung Mariens, des heiligen Franziskus unter dem Kreuz und andere. Neben den Fenstern bereichert ein wunderschöner Kreuzweg das Gotteshaus. Der Innenraum der Kirche ist schlicht, hell, angenehm und vor allem schafft er eine Atmosphäre des Friedens, lädt zur Sammlung ein und richtet Herz und Seele auf das Wesentliche aus.

Ich erinnere mich an das Zeugnis einer Schwester, die in einer grossen inneren Not vor das Bild der Muttergottes kam. Kniend erhob sie ihren Blick zu Maria, und es schien ihr, als ob Maria alles stehen und liegen gelassen hatte, ihre Hände in den Schooss gelegt und mit mütterlicher Aufmerksamkeit den Hilferuf der Schwester anhörte.

AUF DEM WEG ZUM HIMMLISCHEN JERUSALEM

Ein jüngeres Element ist das Mosaik mit unseren drei Seligen und ihren Reliquien sowie mit dem Kreuz, das Erde und Himmel verbindet. Es wurde im Januar 2023 angebracht. Der Künstler des Mosaiks, Bruder Zdenko Vidović (SJ), sagt dazu:

«Die gesamte Komposition lässt sich auf einige grundlegende Motive reduzieren: das Kreuz, das himmlische Jerusalem (der Himmel), Maria und die Darstellung der seligen Mutter M. Theresia Scherer, der Gründerin, der seligen Sr. Ulrika Nisch, der seligen Sr. Zdenka Schelingová und der Mutter M. Amadeja Pavlović, deren Seligsprechungsprozess eingeleitet ist. Maria hat durch ihr <Ja> ermöglicht, dass die zweite göttliche Person der Heiligsten Dreifaltigkeit menschliche Natur

annimmt und unser Heil (die Erlösung) vollbringt. Jesus hat uns durch seinen Tod am Kreuz den Himmel geöffnet. Und wir können durch unser <Ja> zum Willen Gottes und den Eingebungen des Heiligen Geistes, nach dem Vorbild Marias und der Seligen, unser Leben zu einem Meisterwerk machen.»

Wir sehen, dass neben den Seligen auch Mutter M. Amadeja Pavlović, die Provinzoberin der Provinz Kroatien in der schwierigen Zeit des Kommunismus (1943–1955), ihren Platz auf dem Mosaik gefunden hat. Mit ihrer Weisheit, Klugheit, ihrem Glauben und Mut hinterliess sie einen tiefen Eindruck im spirituellen Erbe, Verlauf und Leben der kroatischen Provinz.

OFFEN FÜR ALLE

Obwohl die Kirche Teil des Klosters ist, ist sie für alle offen, die mit den Schwestern beten, die Messe mitfeiern oder im Laufe des Tages persönlich hier beten möchten. Besonders oft besucht ist der Altar des heiligen Antonius beim Eingang der Kirche – so sehr, dass viele glauben, er sei der Kirchenpatron. Am Festtag des heiligen Antonius pilgern den ganzen Tag über Gläubige aus der engen und weiteren Umgebung in die Kirche. Jeder 16. des Monats ist ein Wallfahrtstag zu Ehren der seligen Mutter M. Theresia, der Beter aus Đakovo und Umgebung sowie Gläubige aus anderen Teilen des Bistums zusammenführt.

In der Kirche finden nicht nur Ordensfeiern statt, sondern auch Feiern von Gruppen aus dem Umfeld des Klosters. So legen hier die Angehörigen des Franziskanischen Dritten Ordens (OFS) ihre Gelübde ab; Mitglieder der Franziskanischen Jugend erneuern ihre Versprechen; gelegentlich kommen Eltern und Kinder aus unserem Kindergarten zusam-



Hochaltar.

men, ebenso Kinder, Eltern und Freunde von Menschen mit einem Handicap.

Die Kirche des Heiligsten Herzens Jesu in Đakovo ist nicht nur ein architektonisches Werk oder ein historisches Gebäude – sie ist ein lebendiges Zeugnis des Glaubens, der fort-dauert. Unter ihren Gewölben hallen die Gebete von Generationen von Schwestern, die Hilferufe der Gläubigen und die Freude gemeinsamer Feiern wider. Sie ist ein Ort der Vereinigung von Gottes Sehnsucht und der des Menschen, von Gottes Ruf und menschlicher Antwort. Und während die Schwestern und Gläubigen ihren Weg zum himmlischen Jerusalem fortsetzen, bleibt diese Kirche eine beständige Erinnerung und ein Zeichen der Hoffnung – dass die Liebe, die aus dem Herzen Gottes fließt, die einzige Kraft ist, die menschliche Seelen und die Welt verwandelt.

Pilgerhaus Zdenka Schelingová – Segnung und Eröffnung

Sr. Jaroslava Kotul'áková, Trnava, Provinz Slowakeit

Auch in schwierigen Zeiten lassen sich Träume verwirklichen, wenn genug Menschen daran glauben. Und wenn dann noch die richtigen Leute ans Werk gehen und sich Gönner melden, dann entsteht aus einem ehemaligen Noviziatshaus ein Pilgerhaus zu Ehren von Sr. Zdenka Schelingová. Nun steht es unter dem Segen Gottes und ist ein offener Ort der Begegnung, der Einkehr und des Gottsuchens.

BESTIMMUNG DES HAUSES

Von Gottes Geist bewegt, haben wir uns mutig an die Renovierung des Gebäudes Block B in Podunajské Biskupice gemacht, um daraus das Pilgerhaus von Zdenka Schelingová entstehen zu lassen. In diesem Haus wollen wir als Pilgerinnen der Hoffnung mit Menschen unterwegs sein, die die selige Zdenka näher kennenlernen. Mit Menschen auch, die durch ihre Fürsprache aus dem Schatz der Gnade Gottes schöpfen und die sich auf ihrem Lebensweg in der Stille dieses Hauses ausruhen möchten.

FEIERLICHE ERÖFFNUNG UND SEGNUMG

Der 10. Januar 2026 war für unsere slowakische Provinz ein grosses Geschenk. Das Pilgerhaus Zdenka Schelingová in Podunajské Biskupice wurde von Bischof Pavol Šajgalík, OFMCap, Bischof des Ordinariats OS und OZ SR, feierlich gesegnet und eröffnet. Die Feier begann mit einer festlichen heiligen Messe in der Kirche Kreuzerhöhung, an der viele Priester, Schwestern aus europäischen Provinzen (Schweiz, Österreich, Kroatien, Tschechien), einheimische Schwestern und andere Ehrengäste teilnahmen. Über die Teilnah-

me der Generalrätin Schwester Rahela Lacković haben wir uns besonders gefreut. Sie vertrat bei dieser Feier die Generalleitung. Sie ist auch die Kontaktperson für unsere slowakische Provinz.

DANKE FÜR DEN MUT UND DIE ZUSAMMENARBEIT

Der Bischof hob in seiner Predigt den Mut der Schwestern hervor, in der heutigen schwierigen Zeit



In der Kirche vor der heiligen Messe.



Bischof Mons. Pavol Šajgalik, OFM Cap und Konzelebranten.

ein solches Werk zu schaffen. Er erinnerte daran, dass wir alle Pilger auf dem Weg sind und dass wir auf diesem Weg Orte brauchen, an denen wir in Stille unser Leben überdenken, neue Kraft schöpfen und mit neuer Hoffnung zu unseren täglichen Pflichten zurückkehren können.

Sein Dank galt allen, die an der Verwirklichung dieses Werkes mitgewirkt hatten: dem Architekten Pavol Ďurko, der die Fertigstellung nicht mehr erleben konnte, der Baufirma TOMCRAFT und ihrem Team sowie den Wohltätern, insbesondere den Schwestern der Provinz Europa Mitte.



Reliquiar und Opfergaben.

DAS WERK IM ZUSAMMENHANG MIT DEM SPIRITUELLEN ERBE DER SELIGEN ZDENKA

Die Provinzoberin Sr. Mária Terézia Dobrovičová drückte am Ende der heiligen Messe ihre Dankbarkeit gegenüber Gott und allen aus, die zur Verwirklichung dieses Projektes beigetragen haben. Als Zeichen der Dankbarkeit schenkte sie den Hauptvertretern ein Bild der seligen Zdenka auf Stein, das die Verbindung zwischen dem materiellen



Segnung des Pilgerhauses.

Bau des Hauses und dem spirituellen Erbe der Kongregation und der seligen Zdenka symbolisiert.

Nach der heiligen Messe folgte die Segnung und feierliche Eröffnung des Pilgerhauses. Die geladenen Gäste und Schwestern konnten sich in froher Atmosphäre bei einer gemeinsamen Agape unterhalten und anschliessend das gesamte Haus besichtigen.

DAS HAUS, ÜBER DAS DIE SELIGE ZDENKA WACHT

Bei der Segnung des Hauses verglich Bischof Šajgalík das Pilgerhaus mit einer grossen Reliquie. Schwester Zdenka verbrachte hier die Jahre ihrer Formation – Postulat und Noviziat. Er brachte seine Überzeugung zum Ausdruck, dass sie sorgfältig über dieses Haus wachen werde. Mit ihrer Fürsprache werde

sie allen helfen und jene begleiten, die es betreten.

Wir sind sehr dankbar für dieses Werk, für Gottes grossen Schutz während der Renovation und für seine Güte. Wir glauben, dass alle Pilger und Besucher, die das Pilgerhaus von Zdenka Schelingová in Podunajské Biskupice besuchen, diese Güte Gottes erfahren werden.



Feierliche Eröffnung.

«KreuzZeichen – LebensZeichen»

Eine Bilderausstellung von Sr. Margret Scheurecker, Linz, Provinz Europa Mitte

Im folgenden Text stellt sich Sr. Margret persönlich vor. Wir erfahren nicht nur von ihrem Schaffen und einer Ausstellung in der Fastenzeit 2025, sondern sie lässt uns auch etwas spüren von ihrem Selbstverständnis als Kreuzschwester und Künstlerin, von ihrem Charisma und ihrer Sendung.



Sr. Margret.

BIOGRAFISCHES

Sr. Margret wurde 1955 in Taufkirchen an der Pram (Oberösterreich) geboren. Sie studierte Kunstpädagogik (Bildnerische Erziehung und Werkerziehung). Seit ihrer Profess 1980 unterrichtete sie bis 2017 am Schulzentrum der Kreuzschwestern in Linz. Seit 1995 gestaltet sie selbst Werke, am liebsten mit Ton, Speckstein und Holz. Seit 20 Jahren stellt sie ihre Arbeiten regelmässig aus. Aktuell beschäftigt sie sich mit der Ausdruckskraft der Farbe: Malerei auf Holz, auf handgewebtem Leinen, Collagen mit Farbfotografien. Sr. Margret leitet eine Kreativgruppe sowohl im Seniorenhaus Rudigier in Linz als auch in der ordenseigenen Pflegeabteilung für betagte und an Demenz erkrankte Schwestern.

AUFTRAG ALS KÜNSTLERIN

In der Fastenzeit 2025 war ich eingeladen, im Bildungshaus St. Benedikt in Seitenstetten

(Niederösterreich) unterschiedlichste Arbeiten zum für mich zentralen Thema «KreuzZeichen – LebensZeichen» auszustellen. Seit 20 Jahren organisiere ich fast jährlich eine Ausstellung, obwohl mir das Zur-Schau-Stellen Mühe macht. Immer wieder beschäftigt mich die Frage, ob das Kunstschaffen eine Verortung hat in unserem Sendungsauftrag als Kreuzschwester. Aber wenn ich dann im Kontakt mit den Menschen erfahre, dass meine Arbeiten einen spirituellen Raum des Staunens, des Gesprächs, der Sehnsucht nach Gottesbegegnung eröffnen, dann muss ich immer wieder aus ganzem Herzen sagen: Ja, ich darf, ich muss mich mit meinen Werken zeigen! Das ist mein Sendungsauftrag, meine ganz persönliche Art, heute auf die Bedürfnisse und Nöte spirituell suchender Menschen zu antworten!

EINBLICK IN DIE TECHNIK

Für meine «Kreuzzeichen – LebensZeichen» verwendete ich handgewebtes Leinen aus der bäuerlich geprägten Region des Mühlviertels. Junge Frauen, die Ordensschwestern werden wollten, haben früher dieses Leinen als «Aussteuer» mit ins Kloster gebracht. Jahrzehntlang ist dieses unbeachtet im Kasten

gelegen. Wer um die Mühe der händischen Flachsverarbeitung und der Leinenweberei weiss, der weiss auch, wie kostbar dieses Material war – und für mich immer noch ist.

Dieses Leinen aus dünnen und dickeren Fäden trägt meine Malerei: rot pulsierende, blau atmende, lichterfüllte Zeichen für das göttliche Leben. Denn Zeichen, Hinweise und keine gegenständlichen Bilder sollen meine Arbeiten sein. Ich nehme die Aufforderung sehr ernst, dass sich der Mensch von Gott kein konkretes Bild machen soll (Ex 20, 4). Gott, der Schöpfer allen Seins, ist Geheimnis. Ich erahne ihn als das Grosse Leben, das sich im gesamten vielfarbigen und vielfältigen Dasein spiegelt (Gen 1,26). Jesus, der Christus, ist Geheimnis: Halte ihn nicht im Bilde fest! Noli me tangere! (Joh 20,17)

Das handgewebte Leinen regte mich an, über das Leben nachzudenken: Leben ist wie Weben. Die aufgespannten Fäden der sogenannten Kette sind dir gegeben, vorgegeben; Schicksalsfäden, an die du dich – manchmal vielleicht – angekettet fühlst. Aber du kannst entscheiden über Qualität und Farbe des Fadens für den sogenannten Schuss. Du wählst die Bindungsart, deine persönliche Ordnung, dein individuelles Muster. Aus diesen gekreuzten, verbundenen Fäden von Kette und Schuss entsteht dein Leben: dein einmaliges Leben, in Freiheit hin- und herbewegt, gewebt, gelebt.

Bibelstellen zum Thema «Leinen»

Bevor ich an die malerische Arbeit ging, suchte ich Bibelstellen, die vom Leinen, vom Textilien erzählen. So entstand für mich eine besondere Nähe zum Material, das auf mich wartete.

Lk 2,7: «Sie wickelten ihn in Windeln und legten ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.»

Lk 10,25–37: «Als er ihn sah, hatte er Mitleid, goss Öl und Wein in seine Wunden und verband sie.»

Mt 9,18–26: «Da trat eine Frau, die schon zwölf Jahre an Blutungen litt, von hinten an Jesus heran und berührte den Saum seines Gewandes. Denn sie sagte sich: Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt.»

Lk 15,11–32: «Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holt schnell das beste Gewand und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an den Finger und zieht ihm Schuhe an.»

Joh 13,4: «Er stand vom Mahl auf, legte sein Gewand ab und umgürtete sich mit einem Leinentuch und begann den Jüngern die Füsse zu waschen und mit dem Leinentuch abzutrocknen.»

Mt 27,35 und Joh 19,23: «Und die Soldaten verteilten seine Kleider unter sich.»

Lk 23,53: «Und er nahm ihn vom Kreuz, hüllte ihn in ein Leinentuch und legte ihn in ein Felsengrab.»

Joh 19,40: «Sie nahmen den Leichnam Jesu und umwickelten ihn mit Leinenbinden, zusammen mit den wohlriechenden Salben, wie es beim jüdischen Begräbnis Sitte ist.»

Lk 24,12: «Petrus aber lief zum Grab, beugte sich vor, sah aber nur die Leinenbinden dort liegen.»

Offb 7,13–14: «Wer sind diese, die weisse Gewänder tragen und woher sind sie gekommen? – Es sind die, die aus der grossen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiss gemacht.»

Ps 139,14: «Du selbst hast mein Inneres geschaffen, hast mich gewoben im Schoss meiner Mutter. Ich danke dir, dass ich so staunenswert und wunderbar gestaltet bin.»

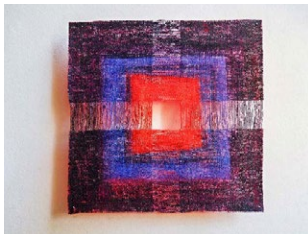
Jes 38,12: «Wie ein Weber hast du mein Leben zu Ende gewoben, du schneidest mich ab wie ein fertig gewobenes Tuch.»

Es berührte mich, als ich sah, dass das Leben Jesu von seinem Beginn bis zum Ende eng mit der Realität des Leinens verknüpft ist.

Gestaltung

Bevor ich mit der Malerei auf dem handgewebten Leinen begann, löste ich Kett- und Schussfäden aus dem Gewebe, sodass eine

Kreuzform mit einer leeren Mitte entstand, die – je nach Lichteinfall – hell oder dunkler erscheint. Da ich anschliessend das Leinen mit Kleister stärkte, war es möglich, die fertige Arbeit mit vier Stiften an der Wand zu befestigen. Der Abstand zur Wand beträgt aber ca. vier Zentimeter; somit schwebt das «KreuzZeichen – LebensZeichen» gleichsam vor der Wand und vermittelt eine gewisse Leichtigkeit. Zugleich aber ergibt sich eine spannungsreiche Licht- und Schattenwirkung – symbolischer Hinweis auf unser Leben.



**dunkler klang
nächtliches wort
gottes name
gottes wesen
ich bin da**



**veronikas tuch – licht-
strahl der Begegnung**



**das göttliche antlitz der
erde
das erdige antlitz gottes**



**aus der tiefe rufe ich herr
zu dir**



**vierklang
zusammenklang
vierfaltigkeit
vier der 99 namen gottes**



**vorübergang des lichts -
gottes stille gegenwart**



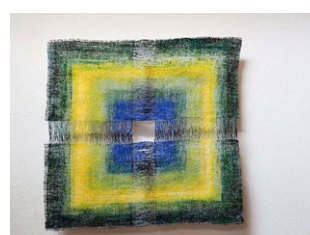
**nicht wissen will ich dich
gott
erahnen manchmal viel-
leicht nicht immer
im blau der wegwarte
flachsblüte glockenblume**



ich bin das fenster zur welt



**halte mich nicht fest
binde mich nicht im bild
erahne mich im atmen der
farbe
im atmen der welt**



**gott sah, dass es gut war:
himmel, erde, pflanze,
licht**

Europäische Pilgerwoche

Auf den Spuren der seligen Schwester Ulrika

Sr. Dorothea Maria Oehler, Hegne, Provinz Baden-Württemberg

Schwester Ulrika besser kennenlernen, anderen Menschen begegnen, miteinander gehen, beten, singen, die Natur bestaunen und immer wieder Überraschungen erleben, all das gehörte zum Pilgern auf dem Ulrikaweg von Unterstadion nach Hegne vom 24. bis 31. Mai 2025.

GEMEINSAM AUF DEM ULRIKAWEG

Anlässlich des Jubiläums der Provinz Baden-Württemberg (130 Jahre) und im Blick auf konkrete Vernetzungen der westeuropäischen Provinzen konnten wir im Kloster Hegne einer bunten, vielsprachigen Schar von Kreuzschwestern aus den Provinzen Slowakei, Kroatien, Slowenien, Tschechien, Europa Mitte und der Schweiz begegnen.

Nachdem am Samstag 14 Schwestern ange-reist waren, machten wir uns als Pilgerinnen und Pilger der Hoffnung auf den Weg. Dazu gehörten auch Pfarrer Helmut Miltner, Sr. Dorothea Maria Oehler und weitere Schwestern aus Hegne. Ab Sonntag ging es vier Tage lang auf dem Ulrikaweg von Unterstadion nach Mittelbiberach, von Birnau nach Hegne. Bei der Ulrikakirche in Unterstadion wurden wir im Ulrikastüble vom Ulrika-Freundeskreis



herzlich willkommen geheissen, ebenso an den Unterkünften und Zielen in Mittelbiberach und Steinhausen, besonders dann in Hegne.

Aufbrechen – Vertrauen – Innehalten – Ankommen: jeweils ein Thema für einen Tag! Dass Pilgern bei jedem Wetter möglich ist, auch das haben wir erfahren.

Eine Schwester sagte nach dem ersten Tag: «Das ist ja wie Exerzitien!» Eine jüngere Schwester gab die Rückmeldung: «Das war wie ein internationales Junioratstreffen.» Das sind doch wunderbare Komplimente.

Der Weg durch die grünen Wiesen, die Fruchtfelder und durch den Wald haben uns «Beten mit den Füßen» ermöglicht. Wir durften viel Weite, grosse Tiefe, gute Begegnungen, einen fruchtbaren Austausch über Grenzen hinweg erleben, verbunden mit vielen Überraschungen.

Die Kirchen am Weg waren uns Zufluchtsort und luden uns zum Gebet ein. Die täglichen Eucharistiefiern mit Pfarrer Helmut Miltner waren wertvoll und kostbar.

«Kein Mass kennt die Liebe», mit diesem Leitspruch von Sr. Ulrika waren wir unterwegs. Wir haben Überfluss und Fülle erfahren, wie es im Psalm 23 heisst: «Er füllt mir reichlich den Becher!»

Am Donnerstag, dem Fest Christi Himmelfahrt, waren die Gastschwestern bei den Mahlzeiten in verschiedenen Konventen im Kloster Hegne. Das ergab einen regen und wertvollen Austausch! Am folgenden Tag waren alle begeistert von der Blumeninsel, der Insel Mainau.

Rückblickend kann ich sagen: Wir waren im Gebet miteinander verbunden und sind sehr dankbar für diese Erfahrung. Der gute Hirt war mit uns und führte uns!

Gemeinschaft Lebensbaum – Septembertreffen

Gabriele Weh-Saile, Mitglied Lebensbaum, Kloster Hegne

Die Mitglieder der Gemeinschaft Lebensbaum in Hegne versuchen in ihrem Alltag, aus der Spiritualität der Kreuzschwestern zu leben. Beim Treffen im letzten Herbst haben sie einerseits das Fest Kreuzerhöhung mitgefeiert, neue Mitglieder aufgenommen und sich neue Strukturen gegeben.

VOM TREFFEN IM SEPTEMBER

Das Septembertreffen 2025 der Gemeinschaft Lebensbaum stand ganz im Zeichen von lebendiger Bewegung und Aufbruch.

Ein zentrales Thema war das **Fest Kreuzerhöhung**, das die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz und die Gemeinschaft Lebensbaum in besonderer Weise verbindet. Jedes Jahr um den 14. September versammelt sich die gesamte Gemeinschaft zu einem grossen

Treffen in Hegne. In diesem Jahr wurde die spirituelle Bedeutung des Festes durch vielfältige kreative Ausdrucksformen vertieft: mit Naturmaterialien, Tonarbeiten, Tanz und einer Malwerkstatt.

Ein Höhepunkt war die feierliche Aufnahme von drei neuen Mitgliedern. Nach einer Einführungsphase wurden sie in einem festlichen Gottesdienst willkommen geheissen. Sie stellten ihre Aufnahme unter die österliche Erzählung von den Emmausjüngern –



Gruppenbild.



Neue Leitung.

ein starkes Zeichen für den gemeinsamen Glaubensweg, für erlebte Gemeinschaft und für die Nähe Gottes.

Ein weiterer wichtiger Moment des Wochenendes war die Verabschiedung des bisherigen Leitungsteams. Zukünftig wird die Verantwortung nicht mehr von einem einzelnen Team getragen, sondern auf mehrere Arbeitskreise verteilt. Der Dank der Gemeinschaft an die bisherige Leitung war herzlich und überwältigend. Als Symbol für den Neubeginn wurde ein Steuerrad an die neuen Arbeitskreise übergeben. Schwester Susanne Bader, die Provinzoberin, sprach den Segen für diesen neuen Weg.

Mit gestärktem Zusammenhalt und einer zukunftsweisenden Struktur macht sich die Gemeinschaft Lebensbaum nun auf den Weg in eine neue Etappe ihres Wirkens.



Symbol auf den Weg.

Mein Traum, Lehrerin zu werden

Sr. M. Beáta Skubeňová, Kindergarten, Kopanka, Provinz Slowakei

Ein Beruf, oder wie wir heute gerne sagen, ein Job, bezeichnet im Allgemeinen eine tägliche Arbeit für den Lebensunterhalt. Sprechen wir aber von Berufung, dann klingt mit, dass eine Tätigkeit mit Leidenschaft und Freude ausgeführt wird, dass dahinter ein höherer Sinn und Auftrag gesehen werden.

Meine Berufung

Seit meiner Kindheit hatte ich den Traum, Kinder zu unterrichten und zu erziehen. Heute habe ich diese Gnade und danke Gott oft dafür. Ich freue mich, dass ich in meiner Arbeit als Lehrerin mein «spirituelles Muttersein» leben kann. Und auch, dass ich dadurch in der Kirche in der direkten Evangelisierung mitwirken kann. Mir wurde so die Gnade geschenkt, anderen den Glauben und die Botschaft von Gottes und unserer Liebe weiterzugeben.

In dieser Hinsicht fühle ich mich verpflichtet, ihnen durch Worte, vor allem aber durch mein Sein, Werte zu vermitteln. Auch aus diesem Grund ist mein Wirkungsfeld der Ort meiner ständigen Herzenswandlung und meines Wachstums in der Schule Jesu. Es ist der Raum, in dem meine Wunden und Defizite an die Oberfläche kommen und mich auf die Notwendigkeit meiner eigenen Heilung und Umkehr aufmerksam machen. Ich kann sagen, dass die Schwierigkeiten in meiner Arbeit als Lehrerin oft genau meine Schwächen sind. Die Kinder helfen mir, die Wahrheit über mich selbst besser zu erkennen. Wenn ich ehrlich zu mir selbst bin, kann ich spüren, wie ich wirklich bin. Mit ihrer Einfachheit, Unmittelbarkeit und Ehrlichkeit lehren sie mich, wirklich wahr zu sein. Wir alle tragen unser «Paket» an Erfahrungen,

Eigenschaften, aber auch Ideen mit uns. Es ist eine Herausforderung, mit Geist und Herz ganz da zu sein und die Kinder ganzheitlich anzusprechen.

Trotz der Müdigkeit und Schwierigkeiten, die ich als Lehrerin oft empfinde, überwiegt in mir immer noch meine Liebe zu dieser Aufgabe. Ich liebe die Momente, in denen die Kinder mir in ihrer Aufrichtigkeit ihre Liebe unverfälscht zeigen. Ich liebe auch die Momente, in denen ich eine positive Veränderung in ihrem Leben wahrnehme. Nur ein Beispiel: Ein kleiner Junge kam als Neuzugang zu einer bereits gut eingespielten Gruppe von Kindern. Wir sprachen über die Werte der Liebe. In den ersten Monaten gab es einen Konflikt zwischen ihm und einem anderen Kind. In einem anschließenden Gespräch schlug ich unter anderem vor, dass sie versuchen sollten, einander zu vergeben. Der oben erwähnte Junge ballte die Fäuste. Er wollte es eindeutig nicht. Ein halbes Jahr später überraschte mich derselbe Junge mit der Bemerkung: «Mein Freund und ich haben uns wegen eines Spielzeugs gestritten, aber wir haben einander verziehen.»

Wenn Kinder Werte kennen lernen, werden sie selbst zu Vermittlern dieser Werte. In der Tat: Zusammen mit Pater Theodosius sage ich: «Was für eine Gnade, die Kleinen für den Himmel zu erziehen!»

Felder aufgeteilt. Die Spirale, die von innen nach aussen führt, ist in Rot-Gelb-Orange-Tönen bemalt, die andere, die von aussen nach innen zur Mitte führt, ist in Blau-Grün-Tönen angelegt. Die einzelnen Felder enthalten Symbole:

Das **Herz** wird mit der Frage verknüpft: Was hat mir in meinem Leben Freude gemacht? Was macht mir jetzt Freude?

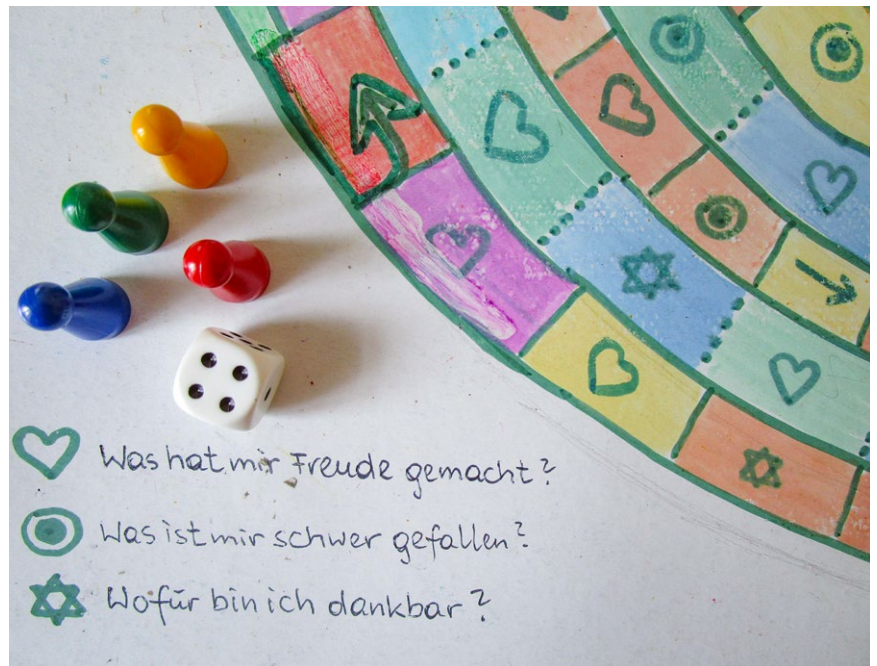
Ein dunkler **Punkt** mit hellem Ring verweist auf dunklere Seiten des Lebens: Was ist mir schwergefallen? Was fällt mir jetzt schwer?

Der **Stern** fragt uns: Wofür bin ich dankbar?

Start und Ziel des Lebensweges liegen in der Mitte der Spirale in Form einer Kreuzblume. Sie will uns sagen: Ich bin von Gott und will zu Gott.



Würfelspiel «Lebensreise».



- ♥ Was hat mir Freude gemacht?
- Was ist mir schwergefallen?
- ★ Wofür bin ich dankbar?

Mit Ernst und mit Humor haben wir dieses Würfelspiel «Mein Lebenskreis» mit den bunten Spielkegeln gespielt. «Da kommen wir gut ins Gespräch», meinte eine Schwester. «So erfahren wir etwas voneinander; das ist schön!»

«Das war jetzt eine Sternstunde», sagte eine andere Schwester voller Freude.

Auch ich war freudig überrascht, weil die Schwestern so engagiert mitgemacht haben. Und so bin ich sehr motiviert, weitere neue Ideen mit und für unsere Schwestern zu entwickeln. Den Bedürfnissen der alten, demen- ten Schwestern nachzuspüren, gehört ja zu unserem Auftrag: Denn die Bedürfnisse der Zeit – des Hier und Jetzt – offenbaren uns den Willen Gottes und führen uns so auf dem Weg der Fürsorge (frei nach P. Theodosius).

Der blühende Mandelzweig

Sr. Christiane Jungo, Ingenbohl, Provinz Schweiz

Der werdende Frühling erfreut uns nicht nur mit neuem Leben und frischen Farben. Er kann auch Zeichen sein für Hoffnung und Zuversicht, weist über sich hinaus. Schalom Ben-Chorin und der Prophet Jeremia haben es erfahren mit dem «blühenden Mandelzweig».

«Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?»

Unsere blühenden Obstbäume erinnern mich an diese Gedichtstrophe von Schalom Ben-Chorin. War da ein Romantiker am Werk? Nein. Ein Mensch der Bibel! Einer, der wusste, dass Gott auf vielfältige Weise zu den Menschen spricht. Schalom Ben-Chorin wurde 1913 in München geboren. Damals hiess er Friedrich Rosenthal und war ein deutsch-jüdischer Religionsphilosoph und Schriftsteller. In den dreissiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde er von den Nazis mehrmals verhaftet. 1935 floh er nach Jerusalem und übertrug seinen Namen ins Hebräische. Aus Friedrich, wo der Frieden drinsteckt, wurde Schalom. Und statt Rosenthal nannte er sich Ben Chorin = Sohn der Freiheit. Also bedeutet der Name: Frieden, Sohn der Freiheit.

Ben-Chorin erzählte, dass er dieses Gedicht in einer sehr schweren Zeit geschrieben habe – im März 1942. Er sass in seinem Arbeitszimmer in Jerusalem und schaute aus dem Fenster. Innerlich war er wie gelähmt von dem, was seinem Volk geschah. Plötzlich traf sein Blick einen Mandelbaum im Garten des Nachbarn. Während alles andere noch kahl war, begann dieser zu blühen, zart weiss-rosa. Ben-Chorin spürte: Das ist ein Zeichen! Er schrieb ein

Frühlingsgedicht, ein Hoffnungsgedicht gegen den Tod. Es wurde zum Ausdruck seines Glaubens an Gott, der das Leben will. Später berichtete er gerne davon, dass ihn die leise Botschaft des Mandelbaumes oft getröstet habe, wenn er verzagt und hoffnungslos war – nicht nur während des Krieges.

Das ganze Gedicht

*Freunde, dass der Mandelzweig wieder
blüht und treibt,
ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe
bleibt?*

*Dass das Leben nicht verging, so viel Blut
auch schreit,
achtet dieses nicht gering in der trüben
Zeit.*

*Tausende zerstampft der Krieg, eine Welt
vergeht.
Doch des Lebens Blütensieg sanft im
Winde weht.*

*Freunde, dass der Mandelzweig sich in
Blüten wiegt,
bleibe uns ein Fingerzeig, wie das Leben
siegt.*

Im Gedicht kommt das Wort «Gott» nicht vor. Doch besteht kein Zweifel, dass der Mandelzweig als ein Hoffnungszeichen zu sehen ist, dass Gott treu ist. Die angedeutete Botschaft geht dahin, sich nicht entmutigen zu lassen, sondern den Blick auf das zu richten, was uns einen Fingerzeig zum Leben geben kann. Es ist die Hoffnung der kleinen Zeichen, die Hoffnung des **«Dennoch»**, des **«Trotzdem»**.

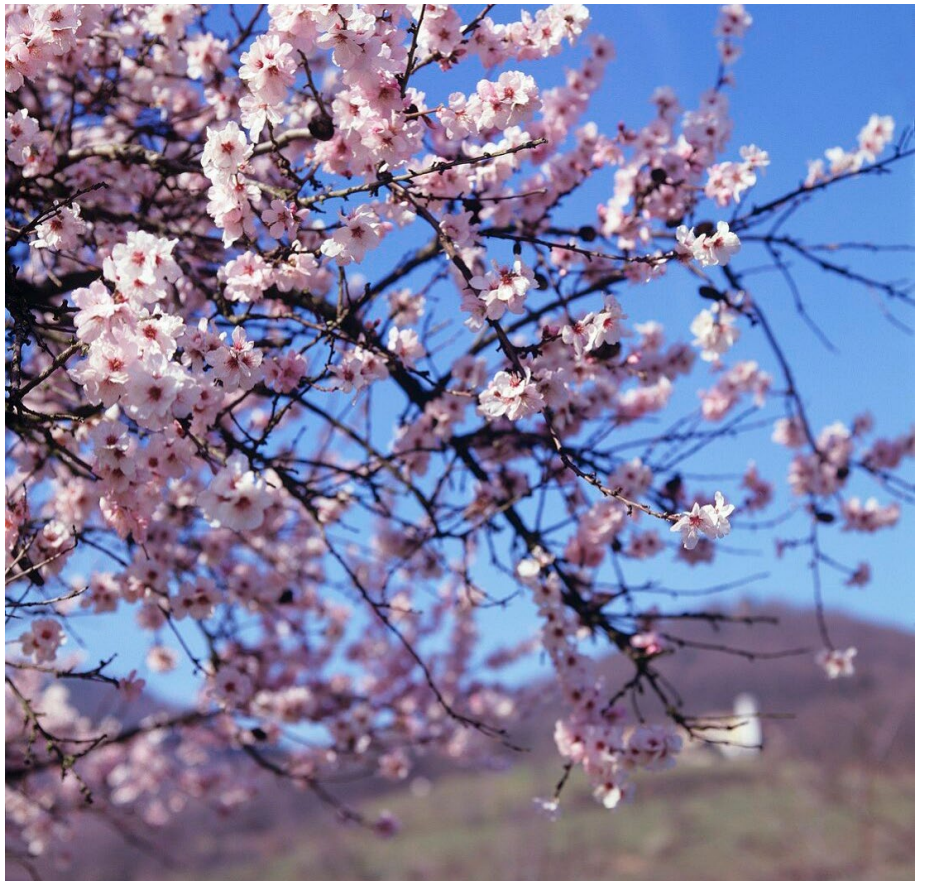
Ein anderer Jude schrieb nach dem Krieg (1946) **«Trotzdem Ja zum Leben**

sagen», Viktor Frankl. Seine Logotherapie ist sinnorientiert – nach vorn gerichtet. Dem Menschen ist geholfen, wenn er vor sich einen Sinn sieht, für den es sich zu leben lohnt – vielleicht nur heute. Aber morgen auch wieder für den einen Tag.

EIN BIBLISCHES BILD

«Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?» Schalom Ben-Chorin hat die wunderschönen Zeilen gedichtet, doch erfunden hat er das Zeichen vom blühenden Mandelzweig nicht. Dieses wurzelt in der jüdischen Tradition. Genau im Buch des Propheten Jeremia. 1,11–12:

«Das Wort des Herrn erging an mich: Was siehst du, Jeremia? Ich antwortete: Einen



Blühender Mandelbaum (Foto living4media).

Mandelzweig sehe ich. Da sprach der Herr zu mir: Du hast richtig gesehen; denn ich wache über mein Wort und führe es aus.»

Bevor Gott den jungen Mann in Dienst nimmt, schenkt er ihm ein Hoffnungszeichen: Immer, wenn er einen blühenden Mandelzweig sieht, soll er daran denken und wissen, dass er sich auf Gottes Wort und seinen Beistand verlassen kann. Einen Mandelzweig deshalb, weil die Heimat des Propheten bekannt ist für seine Mandelbäume. Gott macht dem ängstlichen Jeremia nicht nur mit Worten Mut, sondern mit etwas, das ihm lieb und vertraut ist. Der blühende Zweig steht fortan nicht nur für die Wiederkehr des Lebens im Kreislauf der Jahreszeiten. Er weist über das Vordergründige hinaus und wird zum Fingerzeig für das Leben, zum Zeichen dafür, dass Gott ihn nicht im Stich lässt. Das ist die Psychologie Gottes.

Jedem Menschen schenkt er **das** als Zeichen, was für ihn eine persönliche Botschaft ist. Eines Tages ist vielleicht auch uns ein Zeichen geschenkt worden. Etwas ist uns aufgegangen, etwas hat uns tief berührt und berührt uns immer noch, wenn wir es sehen oder daran denken. Gegen Misserfolg, Leid und Not setzt Gott immer wieder kleine Zeichen des Lebens: ein Senfkorn, ein Reis aus der Wurzel Jesse, ein Kind in der Krippe, Brot und Fisch oder eben einen blühenden Mandelzweig. Jeder Frühling ist ein Zeichen, dass Neues wächst, auch wenn man sich das fast nicht vorstellen kann. Kein Winter dauert ewig. Kälte und Not haben nicht das letzte Wort.

Vergessen wir nicht, auf den «Mandelzweig», auf das Schöne, auf die Kraft der Natur, auf die Zeichen Gottes zu schauen!. Schauen wir Ostern entgegen, auf den auferstandenen Jesus, den Inbegriff unserer Hoffnung.

Es muss nicht immer ein «blühender Mandelzweig» sein. Aber es gibt sie auch für uns: die Zeichen des «**Dennoch**», des «**Trotzdem**».

Mitteilungen der Generalleitung

Vom 4. Juli bis zum 7. August 2026 wird Sr. Pratima Minj das Vikariat Uganda besuchen und Workshops zum Thema Gemeinschaftsbildung durchführen.

GENERALVISITATION 2026

Provinz Italien

Vom 16. bis 29. Mai 2026 findet die Generalvisitation in der Provinz Italien statt, die von Sr. Marie-Marthe Schönenberger und Sr. Gabriele Schachinger durchgeführt wird. Die gesamte Generalleitung wird zum Ende der Visitation in Besozzo sein und an den Abschlussitzungen teilnehmen.

Möge Gottes Geist alle begleiten, die an den Begegnungen, Diskussionen und Beratungen während der Visitation beteiligt sind.

KONGRESS DER PROVINZOBERINNEN 2026

Vom 26. August bis 5. September 2026 findet der Provinzoberinnenkongress in Hegne, Provinz Baden-Württemberg, statt.

Zeitschrift der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz

Institut Ingenbohl

CH-6440 Brunnen